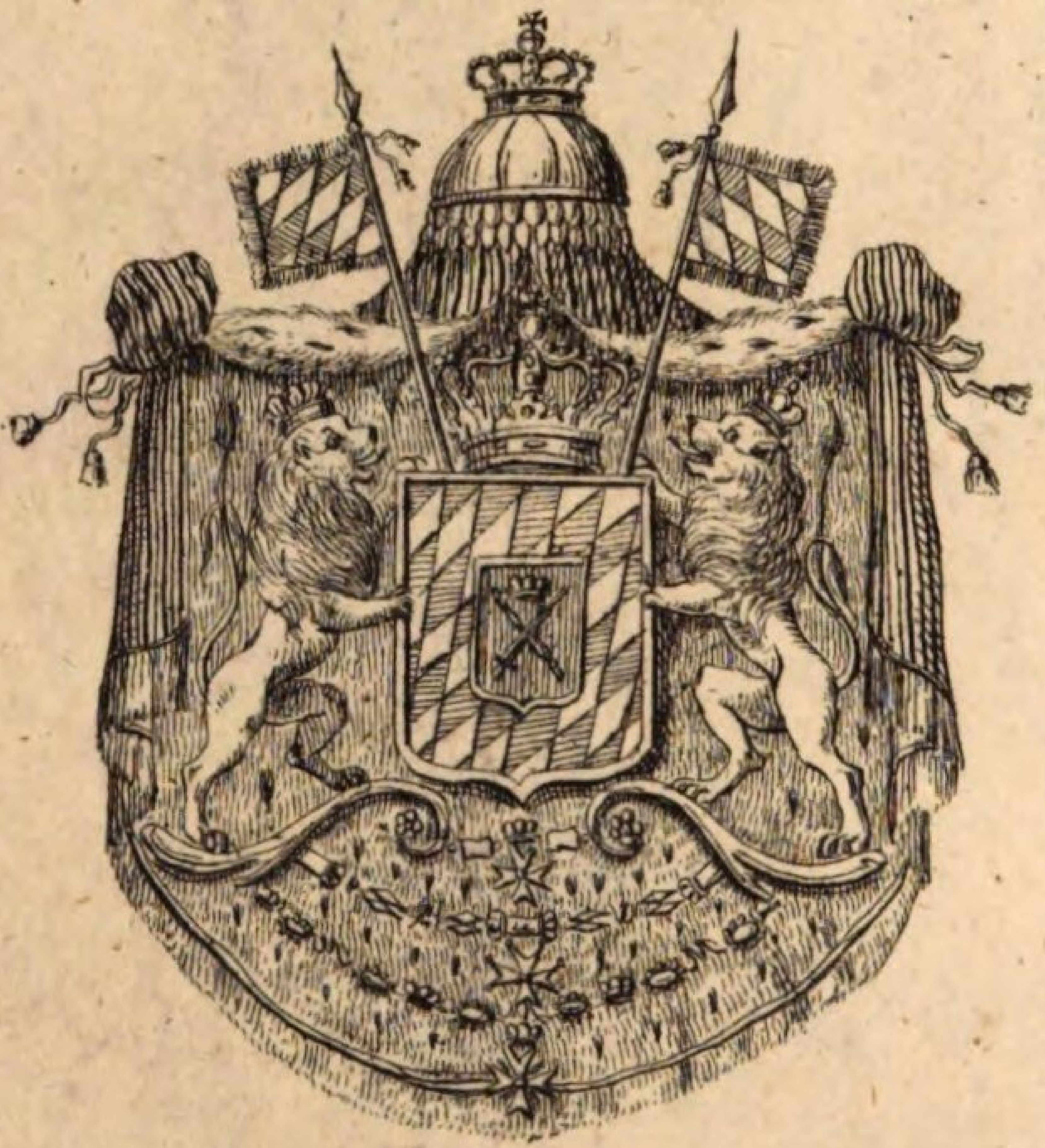
P.O. germ.
1089 h

L. O. germ.
1389 h



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

1804. Th: W: Poll. sc: W.

Haine

von

Joh. M. Söltl,

Professor im K. Erziehungs
Institut für Studierende in
München.

Augsburg und Leipzig
in der
von Jenisch und Stageschen Buchhandlung

Die Haine.

An die Günstigen.

Frühlingshauch durchdringt die Erde,
Und aus allen Tiefen hebt sich
Wunderbar das neue Leben
Und es will mit leisem Walten
Sich in mancher Form gestalten.
Was als Knospe erst geblühet,
Hebt als Zweig sich schon empor,
Was im Busen heimlich glühet,

Bricht in Sang und Lied hervor.
Und so schmücken sich die Haine
Mit des Lenzes grünem Kleide,
Auch das Unbelebte fühlet
Lebenslust und wird erfreut.
Dort, wo sich die jungen Eichen
Ueppig an gen Himmel drängen,
Weilet die Betrachtung gerne
Mit den ernsten Hochgesängen.
Leis verhallt der Ton in Zweigen,
Denn noch brausen alte Stämme
Die Begeisterung nicht wieder.
Doch schon regen sich die zarten
Nachzuklingen: hohe Freude,
Vaterland und Lieb' und Tugend.

Fernab unter Linden
Will sich finden
Wenn zu Freud und süßer Lust

Neues Leben schwellt die Brust.
Ach! oft kehrt der Frühling wieder,
Ringsum tönen holde Lieder,
Und sie rufen und sie bringen
Alte Tage, neues Sinnen.
Doch das Alte kehrt nicht wieder
Und kein Neues will erscheinen,
Das mit Zauberblick und Kosen
Frisch und jung den Hoffnunglosen
Führte in das alte Reich
Feen gleich.
Einsam trauernd irrt der Wandrer
Und die Knospen und die Blüten,
Die empor zum Aether sprossen
Von des Abends Schein umflossen
Wecken, was dahin und was ihm fehlet.
Und er bricht die zarten Zweige
Streuet sie umher und denket
Der entflohnen Lust;

Gräbt darauf mit Furcht und Bangen
Seine Hoffnung in die Rinden,
Ob sich nicht, wenn Blüthen sproßen
Seine Freuden auch erheben
Und im lichten Abendgolde
Eine Huldgestalt sich finde,
Die ihm liebend zart begegne.

Dorthin irren bunte Schaaren,
Frau'n und Greise, Mann und Jungfrau
Wenden sich zum klaren Bache,
Ruh'n und horchen alten Sagen,
Die in flüstern trunkner Wellen
Und im Rauschen junger Zweige
Sanft verklingend wiederhallen.
Und so wallen
Nach Gefallen
Ihre eig'ne Bahn stets alle.
Nicht im Haine, nicht im Thale

Will des Frühlings der genießen;
Sieh! er steigt auf steile Höhen,
Hoch herab die Lust zu grüßen,
Die der Lenz hat ausgestreuet
Ueber seine schöne Welt.
Und ein andrer flüchtet sinnend
In den dichten Wald,
Wo der Zweige tausend Zungen
Tausend Jahre ihm verkünden,
Die in Schmerz und Lust verklungen.

Sonnenhöh'n hinanzuklimmen
Und im dichten Wald zu weilen
Gab der junge Lenz noch nicht:
Also pflanzt' ich junge Bäume
Sie zum Haine leicht vereinend;
Ueppig Leben schwillt in Knospen,
Treibt mit Macht in allen Formen
Und oft nahen sich die Musen

Dort im Hain sich zu ergötzen.
Darum komm' und horche liebend
Wen nicht Neid und Mißgunst drängen
Dem Geflüster, den Gesängen.
Einst gestaltet sich zum Walde
Wohl der Hain, und das Lied,
Welches jetzt noch schüchtern flieht
Wird zum tönenden Gesang.

Eichen - Hain.

Teutschland.

Welch Land mit Hügeln und Bergen umher
Von Meere zu Meer
Ausbreitend Städte und blum'ge Au'n,
Ein lieblicher Garten anzuschaun
Mit Flüssen, Quellen und Seen?

Kennst du das herrliche, schöne Land?
Ist teutsches Land!

Auf Hügeln glühet und sprosset der Wein,
Am Maine, am Rhein

Und reget höher das freie Blut
Und weckt in den Adern neue Glut
Und treibt zu herrlichen Thaten!

Kennst du das herrliche, schöne Land?
Ist teutsches Land!

Und ringsum wohnet ein edel Geschlecht,
Nicht Sklave, nicht Knecht.
Freihin es wallt im stolzen Gang,
Es hebt sich der Busen in That und Sang;
Es sprüht aus funkelnden Augen.

Kennst du das herrliche, schöne Land!
Ist teutsches Land!

Und Frauen walten und Mädchen darin
Mit liebendem Sinn:
Im Hause schaffet die Mutter mild,

Ein zartes, liebliches Engelbild
Umwallt von Söhnen und Töchtern.

Kennst du das herrliche, schöne Land?
Ist teutsches Land!

Wer mehrt und schirmet mit flammendem Muth
Der Seinigen Gut?
Der König ist es, mit Vaters Blick
Sorgt er für des Volkes Heil und Glück
Und wahret Freiheit und Künste.

Drum sey uns — gegrüßt, du teutsches Land;
O Vaterland!

Wahl.

Gesehen hab' ich der Lande viel,
Vergnüget mich an Scherz und Spiel
In der Heimat und in der Weiten.
Doch wo ich weilte, da zog mich's zurück,
Als sollt' ich Frieden und Liebesglück
Daheim mir einst bereiten.

Wohl blühen fern auch die Blumen schön,
Ringsum im Thal, auf Bergeshöh'n:
Leben blühet und süße Liebe;
Doch kannten sie den Waller nicht,
Es winkt ihm keines Sternes Licht,
Daß er im Frieden bliebe.

Die Freiheit blüht nur im Vaterland,
Und wo ich Freund' und Liebe fand:
Will ich leben getrost und sterben.
Und naht ein hartes Geschick mir oft bang,
So soll mir Liebe und süßer Sang
Stets Ruh' und Freud' erwerben.

Schlachtlied.

Laß die Sklaven höhnen! Der Streit erglüht,
Wer um der Freiheit Krone sich müht,
Der achtet Leben und Schätze nicht,
Wenn er nur die fesselnden Ketten bricht,
Darnieder schlägt Tyrannen Wuth
Und rettet sich das höchste Gut:
Ein freies Blut!

In den Kampf hinaus, in den Tod hinein,
Errungen muß das Köstliche seyn;
Die alten Helden erstehen neu
Vom Schlummer erwacht der grimme Leu.
Wir haben geschlungen das feste Band
Zu steh'n, zu sterben Hand in Hand
Für's Vaterland!

Ob wir es erringen, ob wir vergeh'n,
Wenn nach uns nur die Freien ersteh'n:
Wir jauchzen fröhlich dem Tode zu,
Im Schlachtengetümmel da lacht uns Ruh.
Wenn's Herz erpocht, das Auge glüht,
Das Schlachtschwert helle Flammen sprüht,
Der Sieg uns blüht!

Roider.

Kennst du den Mann teutschen Sinnes und Auges
Und des Herzens voll Glut
Nach edlen Thaten für Vaterland
Und der Menschheit Sprossen all?
Ach! er ist hin.

Schweigend im Sturm stand er, handelte schweigend
Duldend, lehrend in Lieb,
Ein Priester sinniger Würde voll
Nicht anbetend Römerprunk:
Stets ein Teutscher!

Fröhlicher Brust grüßt er immer den Frühling
Und die lächelnde Freud',
Ob sie im kindlichen Antlitz je,
Ob in stiller Waldes Nacht
Ihn begrüsset.

Jetzo umfängt höh're Freude den Busen;
Doch wir weinen um ihn,
Weil Blütenähnlich die Guten all
Schnell hinflieh'n und schlechte Frucht
Ueppig sprosset.

Die Lilie.

Zierde gewährt ihr die Unschuld, sie gilt statt Duftes und Glanzes;
Einsam blühet sie auf, einsam auch welkt sie dahin.
Zwar besinget kein Lied dich, Jungfrau! im Leben, im Tode;
Aber ein heiliges Herz weint der geschiedenen nach!

Andacht.

So reich bist Du, so wundermild,
Streust aus die Sterne durch den Raum
Und kleidest dich in Sonnensaum;
So lieblich bist du, hoch und hehr,
Begrüssest Blum' und Thal und Meer
Und thauest nieder deinen Segen
Auf jeden Pilger aller Wegen
Und freudig blick ich auf zu Dir:
Du bist mir nah' mit allen Schätzen,
Ich habe Dich, Du bist in mir
Und reich bin ich: Du liebest mich!

Im Frühlinge.

Deine Blumen grüß' ich erfreut,
Sauge entzückt deine Lieder,
Liebesjüngling! O sage:
Blühen auch Rosen mir wieder
Freuden mir auch?

Lächelst du? O mir nicht allein,
Meinen Geliebten auch bestreun
Hold die Pfade mit Blumen;
Fliehst du, dann höre zum Dank:
Wir haben gelebt!

Abschied, dem Freunde.

Weile noch, Trauter! im frohen Kreise,
Eine flüchtige Stunde noch schwärme
Unter den Brüdern,
Dann zieh' im Frieden.

Mögen Dich fern auch begrüßen wieder,
Wo Du wandelst gerufen vom Schicksal,
Rathende Freunde
Und süße Liebe!

Fröhlich durchwallet das kurze Leben,
Wer gefunden ein Herz, das ihm glühet
Liebend im Leben
Und noch im Tode!

Nänie.

Nein! ich traure nicht, weil das Leben fliehet,
das schöne;
Stirbt ja die Rose doch auch, Menschen und
Göttern so werth.
Aber die Grazien nah'n und athmen den letzten
der Düfte,
Sieh! an der himmlischen Brust findet sie
lächelnd ihr Grab.
Mag auch kurz nur der Lauf zu dem frühereilsten
Ziel seyn,
Mögen Dornen und Leid trüben die freudige
Bahn:
Wenn die Charis nur lacht und der Sieg am
Ende mir winket,
Kühn durch jede Gefahr dringt dann der stre-
bende Geist.

Freudig läuft er die Bahn, der muthige Renner Achilles,
Freudig, ob ihm auch dräut sicher der tödtende Pfeil.
Jetzo sinkt er im Lauf; da weinen Götter und Menschen
Sieh! und es streut die Natur Blüten und Lieder ums Grab.
Strebe dein Ziel, o Pilger, nur an und sinkst du ermattet,
Ehe noch Ilion fällt: ist doch dein Werk dir gethan.
Tausend Helden erschafft in jeglichem Busen dein Tod jetzt,
Ha! sie stürmen heran glühend zum freudigen Kampf.
Niedersinket die Stadt, es fallen Burgen und Thürme:
Dir auch gebühret der Kranz; du hast die Rache geweckt.

Die Gewässer.

„Und des Herren Geist
Schwebte über dem Wasser“
Da schmiegten sich liebend
Die Wellen dem Hauche,
Schauerten freudig
Vor des Höchsten Nähe,
Und getrauten zu lispeln sich nicht
In heiliger Ehrfurcht.
Und aufwärts schwebte der Geist.
Zurück in seine Himmel —
Und des Wassers Schweigen
Lösete sich in freudige Wehmuth.
Gefühlt hatte es seinen Odem,
Des Allbelebenden,
Und aufrauschte es um aus allen Tiefen
Frohlockend, preisend.

Im tiefsten Grunde
War geblieben ein heiliges Sehnen
Nach dem Heiligen, Großen;
Hingegangen war er in seine Himmel,
Da perlten süße Thränen auf,
Thränen der Wehmuth
Um das verschwundene Glück.
Und wie sie weinten all' im süßen Dahinschau'n,
Fühlten sie wieder den Lebens-Odem
Hoben sich auf
Still, unsichtbar
Huldigten Ihm und wollten nicht scheiden
Von Seiner Nähe.
Und Himmelan trug sie der Geist,
Sonnenwärts!
Da saugten sie ein in des Vaters Nähe
Kraft und fröhliches Leben,
Rauschend stürzten hernieder sie dann
Mit segnenden Blitzen

Allerquickend, allbelebend —
Auf die staunende Erde,
Sangen und jauchzten
Von Ihm, von Ihm
Der ewigen Liebe!

Berglied.

Hinan, hinan
Die steile Bahn
Mit Sang und Spiel und leichtem Schritt.
Durch dicht Gestrüpp', aus dorn'gem Strauch
Lacht's Veilchen, wie des Liebchens Aug'
Und flüstert heimlich: Muth!

Siehst du den Stern?
Noch blinkt er fern,
Bald lächelt er dir nahe.

Dort oben ruht sich's sanft und mild,
Du siehst des Himmels schönes Bild
Im klaren See sich spiegeln.

Hinauf, hinauf
Im schnellen Lauf;
Das Herz, es athmet freier.
Im Thale ruht ein hart Geschick.
Frei liegt die Welt hier vor dem Blick.
Und dein nennst du die Erde.

Kleins Manen.

Ja, er ist dahin gegangen wieder,
Hin in das schönere Land,
Wovon die trunkene Lippe oft
Begeistert zu uns gesprochen,
Den Jünglingen.

Frühe schon ach! entwich die hohe Mannskraft
Starb der durchdringende Blick.
Es ruft ach! mitten im Laufe stets
Die Guten hinweg die Parze
In's schönre Land.

Aber sieh' noch tönt sein süßes Wort uns:
Hörst du des Lenzes Gesang
Und siehst du die lächelnden Rosen dort
Erblüht an seinem Busen
Zum holden Strauß?

Jetzt genieße, weil dir winkt die Freude;
Morgen ach! fliehet der Lenz,
Flieht auch die duftende Rose dir.
Jetzt sie gepflügt, doch weise
Mit heil'ger Hand!

Sonntags-Feyer.

Blütenduft und Lerchensang
Seyd gegrüßt in Sonntags Frühe,
Da von Werktags Angst und Mühe
Ruhe ruft der Glockenklang.
Von dem Qualm und Druck der Sorgen
Hebt sich heut am sonn'gen Morgen
Wem noch winkt des Lebens Lust,
Und es saugt mit frohem Zuge
Schnell die Freud in ihrem Fluge
Greis und Jüngling in die Brust.

Auferstanden ist es all
Zu des Lebens schöner Feier,
Aug' und Herzen glühen freier
Wie an Freundes süßem Mahl!

Was schon lang das Herz bedränget,
Was den Busen hart beenget
Wird zur blum'gen süßen Last.
Aug' in Aug' will sich ergießen,
Lieb' in Liebe überfließen,
Und der Fremdling wird zum Gast.

Aus dem Grab der düstern Stadt
Rettet sich heraus ins Freie,
Grüßt des Himmels Glanz auf's Neue,
Wenn das Leben ist zu Räth,
Jung und Alt will sich ergehen
In des Frühlings Zauberwehen,
Sich erfreun in Sang und Lied.
Und wem's nicht gegönnt zu wallen,
Diesem strömt aus Himmels Hallen
Durch das Fenster Ruh' und Fried'.

Durch die Ebnen, auf den Höh'n
Sammeln sich die bunten Schaaren:
Lust und Jugend will sich paaren
Eh' der Frühling muß vergeh'n.
Langsam kommt es jetzt geschritten,
Ruh und Ernst in sichern Tritten
Himmelsfreude in dem Blick.
Sieh! wie Greis' und Mütter schreiten,
Und sich freu'n der alten Zeiten:
Ihre Jugend kehrt zurück!

Durch die Saaten, durch die Au'n
Windet sich im Lustgedränge
Jetzt die frohe, leichte Menge:
Wie ein Festzug anzuschau'n.
Fernher schallt Gesang und Tosen,
Nahe rauschts in Kuß und Kosen:

Alte Freundschaft wird erneut!
Alter Geist erwacht im Herzen,
Neuer stählt zu neuen Schmerzen,
Die der Himmel schonend beut!

Jetzo senkt sich still die Nacht
Nieder mit den duft'gen Schwingen:
Lust und Freud und Scherz verklingen,
Doch die Lieb' noch immer wacht.
Leitet heim an sicherm Arme,
Weint zu seiner Theuern Harme,
Wie sie heut' der Lust gelacht.
Glücklich, wer daheim begrüßet,
Was das Leben ihm versüßet,
Wem zum Tage wird die Nacht.

Dem Freudengeber.

Der Du wölbst den hohen Himmel
Und in Glut die Traube reifst,
Der Du Segen niederträufst
Mit der Sterne lichtem Glanze,
Liebe weckst und süßes Leben;
Gieb auch mir den Kranz zu weben,
Rosen, Freuden nicht allein —
Webe Du die Dornen drein.

Wechsel und Bestand.

Vieles ist vergangen,
Vieles ist gekommen:
Und so wird's noch gehen,
Und so wird's noch kommen.
Doch die Liebe wird nimmer vergehen,
Nimmer wird die Treue verwehen
Und es kehret keine Zeit,
Die nicht ihre Rosen beut.

Gebet.

Du, den nie ein Auge sah,
O sey mir nah,
Wenn mein Herz will in Thränen zerfließen,
Wenn mich irdische Träume begrüßen,
Wenn es in Frühlings junger Zeit
Meine Jugend mir wieder erneut
Und am alten verschwundenen Glück
Hängt der trauernde Blick:
Dann sey mir nah
Und stärke mich!

Du, den nie ein Auge sah,
O sey mir nah,
Wenn die Nacht sich still auf die Fluren senket,
Mit Freude und Ruh' alle Wesen tränket;
Wenn ich schlaflos hange an des Mondes Licht,
Im matten Seufzer mein Auge bricht,

Und in des Sturmes grausem Weh'n
All' meine Freuden untergeh'n:
Dann sey mir nah',
Und tröste mich!

Du! den nie ein Auge sah,
O sei mir nah,
Wenn oft in Jugendfülle mein Herz erglühet,
Die muthige Kraft oft im Busen sprühet
Und hinaus es mich drängt in alle Welt
Von Liebe und edlem Eifer beseelt
Und der Zwang mich schmiedet in ein eisern Band
Und ferne mir liegt, das goldne Land:
Dann sey mir nah,
Und stärke mich!

Du! den nie ein Auge sah,
O sey mir nah,

Wenn nun mein Herz nach Ruhe sich sehnet,
Und ringsum der Feinde Spott mich höhnet,
Weil ich nicht wollt' der Welt gefallen:
Dann reiche mir deine Vaterhand
Und führe mich ein in's schöne Land
Von der Erde Sorgen und Qualen!

Den Musen.

Seid mir Musen gegrüßt
Mit den süßen, himmlischen Gaben:
Leier und kosendem Spiel
Und dem Blicke voll Lieb!

Frühling spielet um euch
Und milde Sonnen erscheinen
Lächelnd des duldenden Blick,
Wenn ihr liebend euch naht.

Reicht mit gütiger Hand
Von euren Blumen nur Eine,
Daß sich erfreue mein Herz
Und erheit're mein Aug'.

Reicht die Leier, o gebt;
Liebe wecket mit kosendem Ton:
Welten und Herzen bezwingt
Lied und Liebe gewiß!

Heimatslied.

Weißt du mein Thal von Felsen rings umschlossen,
Wo still und heimlich meine Blumen sprossen
Und süß und mild das Lied erklingt,
Das eine frohe Seele singt?
Fern liegt es noch, stets rufen süße Töne:
Zieh ein, zieh ein,
Dort blüht dein Glück im ew'gen Sonnenschein!

Vom Berg hernieder rauscht die süße Quelle,
Und wie du schlürfst, wird Aug und Busen helle,
Vergessen ist, was dich betrübt,
Du staunst und fühlest dich geliebt.
Verborgen rauscht der Born, da ruft es flüsternd:
Hier weilt kein Leid,
O komm, dir ist ein schöner Kranz geweiht.

Die treue Liebe wird dich hin geleiten
Und aus dem Drang der sturmbewegten Zeiten
Dort retten, was die Welt verbannt,
Und nur ein edles Herz gekannt.
O komme, komm! es tönt' so mild, so kosend:
Zieh ein, zieh ein!
Bei mir wird Ruh' und Lieb' und Friede seyn!

Gruß dem Freunde.

Weithin über Berge und Meere
Töne der Saite Gruß
Und wecke mit lieblichem Ton
Des Freundes Bild
In Freundes Seele.

Sieh! er lächelt! Alte Gestalten
Schweben vorüber, schnell,
Und wie er den Flüchtigen nachschaut,
Da findet er
Den Freund darunter.

Ja, er ist der alte geblieben
Auch in der Städte Geräusch,
Den Musen und Grazien treu
Und dir auch, Freund,
In heil'ger Liebe!

Und so laß nur fliehen die Rosen,
Welche uns reicht der Lenz,
Es blüht der Gesang ja doch stets,
Der Musen Huld
Und Freundes Liebe!

Der Stern.

Kennst du den freundlichen Stern, der Leben strahlt in die Nächte?
Sieh! der Geliebten Aug' ist mir die Sonne der Nacht!

Hingabe.

Ja, ich hab' es hingegeben,
Alles, was mein Herz erfreut,
Einem will ich künftig leben,
Einem sey mein Sein geweiht.

Denn ich hab' es nicht gefunden,
Was mein heisses Sehnen war:
Ewig bluten meine Wunden
Und nur Eines ist mir klar.

Keine Lust erfreut dich immer,
Wie die Rose welkt sie hin;
Drüben aber welkt sie nimmer,
Drüben wird sie ewig blüh'n.

Darum weih' ich Ihm mein Leben,
Reiche meine Freuden dar:
Er wird sie mir wieder geben,
Der mich liebet immerdar.

Gesanges = Werth.

Vieles hab' ich wohl gesungen,
Was mit Lust und Schmerz
Hat erfüllt das Herz;
Aber ist das Lied verklungen,
Denkt kein Herz noch länger
An das Lied und an den Sänger.

Lebenslied.

Zugenickt und zugewunken,
Angeklingt und ausgetrunken:
Leben, Liebe mir und dir!
Was die Liebe hold entfaltet,
Was das Leben froh gestaltet,
Sey gepriesen für und für.

Weggetrunken Gram und Sorgen,
Heiter flieh der Lebensmorgen
Unter Kuß und Scherzen hin.
Gatten sich auch herbe Leiden
Zu des Lebens süßen Freuden:
Sie erträgt ein heit'rer Sinn.

Rüstig, muthig fortgewandelt
Und mit That und Ernst gehandelt,
Weil die schöne Stunde winkt.
Frisch durch Dornen geht die Bahnen
Stets der freie Muth von dannen,
Hin, wo hehr die Krone winkt!

Laßt verwelken alle Blüten
Auf des Lebens schwanken Tritten:
Eine blühet immer grün.

Frohen Sinn im eignen Herzen
Achtet nicht des Lebens Schmerzen:
Freude muß doch einmal blüh'n.

Darum leb', wer mit Entzücken
In das eigne Herz kann blicken;
Denn ein Schelm, der kann es nicht.
Lieb' und Gott und teutsche Treue
Blühen fort und fort auf's Neue,
Wenn das Weltall auch zerbricht.

Herbstlaut.

Frühlings Wonnen
Sind zerronnen;
Sommerfreuden, Liebesnacht,
Holder Blüten Farbenpracht
Sind verblühet und vergangen
Und mich hält ein Glut Verlangen
Nach der alten Wonnezeit,
Die mir ihren Kranz geweiht.

Farben Schöne,
Liedes Töne
Sind verklungen und verhallt
Auf den Auen und im Wald;
Rings, wohin die Augen schweifen,
Wollen goldne Früchte reifen,
Und es hebt aus süßem Traume
Sich die goldne Frucht am Baume.

Und doch hangen
Stets mit bangen
Blicken an dem leeren Traum?
Wahrheit füllt den weiten Raum
Früchte winken aus den Lauben,
Hoch an Bergen glühen Trauben,
Und die Wahrheit lacht dir mild
Statt des Traumes leerem Bild.

Früchte winken,
Träume sinken:
Ach die Träume, die so hold
Mich begrüßt im Abendgold.
Nicht gereift sind meine Blüten
Und was Feld und Garten bieten
Ach! es labt nur Gaum und Mund,
Doch das arme Herz bleibt wund!

Heimatlied.

Her den Becher, Eichen bekränzt,
Mit Heimats Weine:
Freiheit gilt es und Liebe,
Liebe zur Heimat und edlen Freunden
Und meinem König.

Vaterland! dich grüß' ich entzückt,
Du Helden Mutter!
Hold den Musen und Künsten
Spendest du Kronen all' jedem Manne,
Der Wahres anstrebt.

Sieh! dir weih' ich voll Glut
Dieß Herz in Liebe!
Liebt mich wieder, o Bürger,
Und was gesungen die Leier spielend,
Das übt in Thaten.

Dann mag schweigen immer das Lied,
Denn schön're Blüte
Treibt in Thaten der Baum jetzt:
Freiheit und Liebe der Herrscher blühe
Dir Vaterland stets!

An der Quelle.

Kannst du vergessen mir nicht geben
An all' die hold verlebten Stunden,
So acht ich nicht dein kühlend Leben,
Denn ewig bluten meine Wunden.

In der Nacht.

Freudig grüßt dich mein Saitenspiel.
Sternenbekränzte Nacht!
Gib von deinen süßen Blüten
Eine nur dem wunden Gemüth:
Liebliche Ruhe!

Schütte nieder dein reiches Horn
Jetzt und gewähre hold:
Süß zu schlummern, Lieb umfangen,
Diese kurze Nacht und einst die
Ewige Nacht auch!

Rath.

Nicht auf andre mußt du blicken,
Ob sie dir bejahend nicken,
Wenn ein hoher Geist dich ruft.
Willst du dir verständig rathen,
Wirken Liedeswerthe Thaten:
Blick in dich, in deine Brust:
Das Vergang'ne sey dein Meister,
Zukunft sey dein hohes Ziel,
So bezwingst du alle Geister
Mit des Zaubers süßem Spiel.

Künstler = Lied.

Der Heimat gilts!
Der theuern Mutter Erde!
Auch fern vom Vaterherde
Gedenken wir der Lieben all',
Die weilen dort im Heimatsthal.

Dem König Heil!
Der hohen Sinnes waltet,
Natur und Kunst entfaltet
Und treu und wahr ein Vater ist,
Der seiner Kinder nie vergißt.

Die Holden all,
Die mild in unser Leben
Manch' süße Freude weben,
Und freundlich unsern Weg bestreu'n:
Sie mög' ein guter Gott erfreu'n.

Der Zukunft gilts,
Sie über uns einst richtet,
Die Wahn und Trug vernichtet;
Und was wir irrten, mag vergeh'n,
Das Schöne wird doch ewig steh'n.

Fremde Gegend.

Drüben dort die sanfte Höhe,
Hier der Fluß mit Schilf und Rohr —
Ferne dort, wohin ich spähe,
Hebt sich Stadt und Thurm empor.

Find' ich hier die Heimatsaue,
Ist der Sitz der Freude hier?
Aber ach! wie weit ich schaue:
Fremd und leer bleibt diese Flur.

Heimatsboden find ich spähend,
Doch die Heimat ist es nicht;
Denn mich grüßt kein Blick der Liebe
Und kein frohes Auge spricht.

Die Wunderblume.

Eine Blume blühet im stillen Thal
Gar wunderschön im Sonnenstrahl,
Der Gärtner pflegt sie mit Fleiß und Müh,
Begießt und wartet sie spät und früh
Und freut sich dann, wenn durch die Luft
Hinwallt der süße Zauberduft.
Die Blume kennt nur ein zart Gemüth:
Des Volkes Liebe dem Edlen blüht.

Wo sie blüht, da weilest du Sorgen los,
Du ruhst auf blum'ger Erden Schooß;

Sie breitet sich aus im Augenblick —
Kaum trauest du dem eignen Blick —
Sie schlingt sich ein Wall um dich herum,
Vertheidigt kühn dieß Heiligthum:
Beglückt und sicher im Frieden ruht;
Wenn kühn beschützet des Volkes Muth.

Sieh! ein Frevler nahet mit wildem Schritt,
Zerknickt die Blum' mit stolzem Tritt
Und pflanzet Dornen um sie herum.
Da weint und trauert sie bang und stumm
Und duldet und harret Jahre lang
Ob er sie läſ't aus harten Zwang;
Und ruhen kann doch der Stolze nicht.
So lang die Klage des Volkes spricht.

Jetzt erhebt sie lauter den bangen Ruf
Zu dem, der Alles mächtig schuf;

Zur Eiche wird sie, zum freien Baum,
Es dehnt sich mächtig der enge Raum;
Die Fessel zerspringt, der Stamm erklingt,
Hochragend sie die Zweige schlingt:
Da flieht der Frevler mit Schrecken hin,
Er hat erkannt nun des Volkes Sinn.

Goldne Früchte schimmern durchs dunkle Laub,
Sie werden nicht der Gier zum Raub;
Dem Gärtner winken sie freundlich zu,
Daß er genieße in süßer Ruh.
Sie mehren sich stets, so viel er pflückt,
Er staunt und lebet hoch beglückt:
Des Volkes Liebe ist reiches Gut,
Sie opfert Schätze und Leib und Blut.

Die Heimat.

Freundlich ist die Heimat immer;
Gibt der Jugend süße Spiele
Und das hohe Himmelsahnen
Auch dem Greise wieder.

Sind geschieden auch die Theuern:
Vater, Mutter, Schwestern, Brüder,
Ja und wohnten ringsum Feinde
Statt der Vielgeliebten:

Freundlich ist die Heimat immer,
Auch im Norden immer freundlich;
Blumen blühen auf zu Freunden,
Flüstern ihre Grüße.

Schläft es sich so süß auf Auen,
Die der Knabe hat durchzogen;
Aus den Wellen lacht der alte
Freundlich blaue Himmel.

Freundlich ist die Heimat immer,
Jeder kehret freudig wieder
Wohnt er auch im schönern Lande
Reich an allen Gütern.

Griechenland.

Weißt du der Fabel Heimatland,
Der Kunst und Lieder Wiege?
Die Au'n, worin der Mensch erstand
Und sich erhob zum Siege?
Barbaren herrschen nun darin
Und hemmen Kunst und freien Sinn:
Ach armes Land!

Die Mutter.

Wer sitzt so ernst
In düst'rer Nacht
Da Alles rings
Im Jubel wacht?
Erheb dein Aug', dein Herz erfreue
Mit Blumen deinen Weg du bestreue
Wir haben Frieden erkämpft
Und mit dem herrschenden Vater
Thronen die Kinder!

Einsam sitz' ich
In düst'rer Nacht;
Ach immer neu
Der Schmerz erwacht.

Verlassen, verkannt von allen Lieben,
Die lang im Sturm mir noch treu geblieben
Zum Spott dem höhnenden Feinde
Sitz' ich und rufe hinaus
Nach meinen herrlichen Kindern,
Das sie erscheinen.

Die Brust bewegt
Mir deine Klag
Und ruft zur That.
Wer bist du? sag'!

Weh, wehe, weh!
Die ich geliebt
Mit heisser Lieb,
Gepflegt, genährt
Mit Muttermilch, mit Kunst und Natur
Sie auferzogen zu Göttersöhnen,

Geführt sie zum Wahren, Schönen,
Geleitet sie auf heil'ger Spur:
Wehe! die Kinder, meine Kinder
Kennen die Mutter nicht mehr!

Volkes = Flehn.

Verachte nicht des Volkes Fleh'n,
Das vor dir will in Angst vergeh'n,
Erhebe es mit starker Kraft,
O du, der ringsum Leben schafft;
Zerdrücke die Gebeugten nicht,
Gieb deines Cherubs Flammenstrahl
Wenn unsre Jugend ficht
Durch Wald und Thal
All' überall!

Laß herrschen nicht ein bös Geschlecht,
Erhalte deiner Treuen Recht,

O gib Gehör von deinem Thron,
Sie sprechen deinem Namen Hohn!
In unsre Adern gieße Glut,
Dein Engel ziehe streitend aus,
Entflamme unsern Muth
Im Schlachtengraus
Für's Vaterhaus.

Aufruf.

Zum Kampfe ruft ein heil'ges Recht,
Das tief erniedrigte Geschlecht:
Zum Kampf für Herd, Altar und Flur.
Ergreifen wir die Waffen nur.
Wer die Menschheit liebt, das Heil'ge ehrt
Der steh' uns bei mit Sang' und Schwert.

Es gilt dem Feind, dem argen Feind,
Der nie des Mitleids Thräne weint,

Der tückisch Recht und Pflicht verhöhnt
Und mit dem Spott das Heil'ge krönt.
Wer die Menschheit liebt, das Heil'ge ehrt,
Der steh' uns bei mit Sang und Schwert.

Wir streiten nicht um Geld und Gut,
Für's Heiligste erglüht der Muth:
Wir stehen kühn zu Land und Meer
Im Sturme dem Despoten Heer.
Wer die Menschheit liebt, das Heil'ge ehrt
Der steh' uns bei mit Sang und Schwert.

Gen Gier und Lust, die Frauen raubt,
Der Unschuld zarten Kranz entlaubt,
Die nie gekannt, was Liebe ist,
Im Taumel nur als Thier genießt
Wer die Menschheit liebt, das Heil'ge ehrt,
Der steh' uns bei mit Sang und Schwerdt.

Wer je für heil'ge Kunst geglüht,
Wem's Blut noch rein im Busen sprüht,
Wer Ketten haßt, Tyrannen schilt,
Wem Freiheit mehr als Kronen gilt:
Der steh' uns bei mit Sang und Schwert;
Es ist ein Kampf der Menschheit werth!

Erwachen.

Hört ihr den Ruf durch alle Fernen,
Von Pol zu Pol, von Stern zu Sternen:
„Das alte Volk erwacht!
„Zerbrechen will es seine Ketten,
„Will frei und kühn sich wieder retten
„Aus des Tyrannen Macht!"

Den alten Helden will es gleichen,
Will in den oft errung'nen Reichen

Sich gründen neuen Ruhm,
Mit Sang und mit der Väter Waffen
Will es sich Recht und Freiheit schaffen,
Und retten 's Heiligthum.

Die Menschheit steigt, Tyrannen sinken,
Der Freiheit goldne Kränze winken
Am hohen Himmelszelt,
Das Volk löst sich von seinen Banden,
Die lange Geist und Leib umwanden:
Der alte Wahn zerschellt.

Drang.

Siehst du nicht der Brüder Ringen,
Hörst du nicht den Ruf erklingen
In des Kampfes höchster Noth?
Willst du zaudern bis der Sturm
Niederwälzt den letzten Thurm?
Bis die Tiger sich dir nahen,
Bis der Gräuel Gräu'l geschahen
Und das Aergste schrecklich droht?

Jetzo gilts, jetzt kannst du retten,
Eh' des Henkers feile Ketten
Dir noch droh'n und Sklavenjoch.
Wenn der Waldstrohm niederbraus't,
Wenn der Sturm im Eichwald saus't,
Wenn aus Wolken düstre Blitze
Niederstürzen alle Sitze —
Willst du dann entfliehen noch?

Die Rose.

Dem edlen Fräulein Stephanie von Fahnenberg.

Dicht in Blättern eingeschlossen
Ruht der Knospe stiller Traum,
Und vom Himmelsglanz umflossen
Fühlst sie noch das Leben kaum.

Bis durch Lenzes laue Düfte
Leben kehrt in jede Brust,
Und die Lieder reichen Lüfte
Künden die erwachte Lust.

Da löſt sich mit Lieb und Bangen
Blatt von Blatt; das Leben schwillt
Und genährt vom Glut Verlangen
Sich der süße Reiz enthüllt.

Glänzend, mild, in Unschuld Hülle
Steht die Rose, hochgeschmückt,
Und der Düfte süße Fülle
Trinkt die weite Luft entzückt.

Sieh! dann steht der Sänger Ferne,
Wenn dich ruft ein hohes Glück,
Aber wie am schönen Sterne
Weilt an Dir stets Herz und Blick.

Lebens = Genuß.

Freudiges Leben weckt der Frühling, o Freunde!
In seinem Blumenkranze duftet
Lieb' und süßes Erinnern und Balsam
Frischen Wunden.

Seht! aus den hellen Augen glühet die Lust auf,
Die Leier tönt von Lieb' und Wonne:
Wollt ihr nicht auch erglühen in Jugend
Freud'gen Sinnes?

Alles gewährt die Zeit, so Rosen und Dornen
Und diese sproßet zuerst am Stamme,
Bis ein lispelnder Hauch dann aus ihr einst
Freuden wecket.

Freuet euch jetzt der Lieb', des Liedes, der Jugend;
Bald naht das Leid, der Schmerz, das Alter
Und genießen und dulden zur Zeit weiß
Nur der Weise.

Dem Erzürnten.

Friede! Wenn der Lenz mit Liebe die Erd' umfängt,
Der Himmel nieder sich senkt und seine Sterne
Niedergießt auf die Au in Duftgestalten
Zum holden Strauß: Friede auch uns!

Uns ja blüht die Blume, lächelt für uns denn nicht
Aus tiefer Quelle der Himmel, hold anblickend?
Spricht der Donner denn nicht des Vaters Segen?
Die Rose glüht: Friede mit dir!

Reich die Hand zur Sühne: Fehlen ist eigen uns;
Doch schmückt die Reue röthend Aug' und Wange,
Siehe! dann strebt von der Erd' ein Engel aufwärts
Und Alles ruft: Sey uns gegrüßt!

Apollo, der Verbannte.

Schau ich deinen Himmel nun ringsum hell
Harter Vater! soll dein Strahl,
Der als Blitz mich niedergeschleudert
Neues Leben in den Gliedern
Ueppig wecken?
Kehrt die alte Freude in den Busen?
Ist das alte Sehnen neu erwacht
Nach dem himmlisch, ewig Schönen?
Aber weh! so weit entfernet
Von dem Thron der höchsten Lust,
Wer ach! zeigt mir jene Wege,
Die durch Wolken dahin führen?
Wer leiht Flügel mir zum Fluge
In das alte Heiligthum?
Armer! Armer! einmal weggeschleudert
Aus den Liebes Armen?

Nahst du nimmer; hast du einmal sie verloren
Wird sie dir nie wieder
Deines Lebens Seligkeit!

Und doch streben aufwärts die Gedanken immer,
Aufwärts schaut das Auge, pocht das Herz!
Nein! ich kanns nicht lassen hinzublicken,
Zuckte auch dein Blitzstrahl zürnend nieder,
Schmetterte mich in des Hades Grund!
Dort auch dräng mein Aug empor zum alten Glanze,
Und als Bäume strebten aufwärts meine Wünsche,
Dich zu sühnen, heimzukehren
In das Vaterland;
Denn der Erde nicht gehör' ich an.

Welch ein Schauer,
Welche Lust durchströmt mich?
Hebt mich schon empor des Adlers Schwinge?
Ha! die Welt entflieht, es schwindet Gram und
Trauer,

Wolkenstürme brausen schon von Ferne
Freudig an mein Ohr.
Nehmt, o nehmt mich auf, ich kehre wieder
Hart gebüßet hat der ew'ge Geist,
Was das Herz im leichten Sinn gefehlt.

Die Verbannung.

Kennst du die Bilder schöner Zeit,
Der Kindheit süße Sagen?
Siehst du die Tempel weit und breit
Hinauf gen Himmel ragen?
Geknickt sind nun die Blüten all',
Die Säulen hin durch Wald und Thal:
Sie sind zerstreut!

Hörst du die Sprache sanft und reich
Von Herz zu Herzen dringen?

Den süßen Bienen ist sie gleich
Mit Honig vollen Schwingen.
Tyrannen hemmen nun das Wort,
Es treibt der Sklav die Freien fort
Aus altem Reich!

Kennst du die schönen Frauen nicht,
Die tausend Lieder sangen?
Von Lieb' und Treu' das Auge spricht
Und himmlischem Verlangen.
Drum rettet, schützt das schöne Land,
Um das ein Sklav die Fesseln wand:
Verlaßt es nicht!

Die Lerche.

Wie sie jauchzend sich hebt vergessend der irdischen Sorgen,
Nah am glühenden Strahl Leben und Nahrung sich saugt.
Aber siehe! dann sinkt sie mit Schweigen herab und verbirgt sich
Tief in schattendes Grün, trauernd in tiefester Brust,
So erhebt sich des Dichters Geist auf ätherischen Schwingen,
Kehrt dann trauernd zurück arm in des Lebens Gewühl.

Nacht- und Grabeslied.

Schlaf sanft und süß von Blütenduft umspielt,
Von süßen Engelszungen
Zum Schlummer eingesungen
Du duldend Herz!

Begrüße still vom Erden Druck befreit
Die himmlischen Gefilde
In Traumes schönem Bilde
Und werde froh!

Jetzt grünt dein Lorbeer, blüht die Rose dir
Zum ew'gen Ruhmes Kranze:
Er strahlt im Sonnen Glanze
Unwelklich schön.

Schlaf sanft und süß von Blütenduft umspielt;
Der einst die Welt bezwungen,
Den höchsten Sieg errungen:
Er lächle Dir!

Die Perlen.

Immer kommt Kraft lösender Schmerz mit den
Freuden gezogen,
Wie mit der lieblichen Ros' üppig aufsprosset
der Dorn.
Kaum daß der Frühling umher die Lust und die
Wonne gerufen,
Lockt auch ein leiserer Ton Thränen ins lächelnde
Aug.
Aber sey mir gegrüsset, du Schmerz! dich ver-
gleich ich dem Thaue,
Der mir die Blumen der Lust glänzend mit
Perlen bestreut.

Kraft und Anmuth.

Anmuth fliehet die Kraft und es meidet diese die Holde,
Jene bezwinget in Lieb, diese erstürmet mit Macht.
Nimmer sind sie vereint, es fliehen sich immer die Herrscher,
Ach! und die menschliche Brust faßt nicht die beiden in sich.
Einmal zwar versucht es der Löwenbezwinger Alcides,
Auch durch kösenden Sang sich zu erobern die Welt;
Aber die stürmende Kraft zerbrach das schöne Geschenk bald:
Ach die Leier zerschellt in des Gewaltigen Hand.

Nimmer kehren sie nun, sich vereinend, zu Einem Gebieter,
Jede wandelt für sich, jede zum eigenen Ziel.
Doch am Ende, o sieh! da grüßen sich freudig die Hohen,
Eines errangen sie nur auch auf verschiedenem Weg.
Einen der Götter faßt des Menschen selige Brust nur:
Weihe dich einem nur ganz und du beherrschest die Welt.

Cypressen-Hain.

Dem Andenken

Ihrer

Königlichen Hoheit, der Prinzessin

von Baiern,

Maximiliane Josephine Karoline.

Die Verklärung.

Schweigend naht mit süßen Träumen
Aus des Himmels fernen Räumen
Sich die Stern bekränzte Nacht;
Ruh' und Frieden senkt sie nieder,
Und es schweigen Gram und Lieder:
Nur die hohe Mutter wacht.

Träuft denn mit dem Himmelsthaue,
Der sich niedersenkt zur Aue
Nicht auch Kühlung in ihr Herz?
Und wenn ringsum alle Wesen
Von des Tages Müh' genesen
Glüht denn immer neu ihr Schmerz?

Plötzlich, gleich als wären Sonnen
Glanzvoll, hell in Glut zerronnen,
Strahlt des Aethers weiter Raum.
Leis und stille kommts gezogen,
Wie auf Liedes süßen Wogen
Hold sich naht der schönste Traum.

Und hinauf zum Sterngefilde
Schwebt ein Engel sanft und milde
Aus der Mutter Arm empor.
Um sein Antlitz spielt der Friede
Und im hohen Jubelliede,
Grüßet ihn der Brüder Chor.

Stimme.

Traure nicht! Ich bin Dir nahe,
Wo Du wandelst, wo Du bist.
Wenn du im Gebet erglühst,
Ob du durch die Hallen eilest,
Ob Du auf den Fluren weilest:
Immer bin ich nahe Dir!

Wenn von tausend treuen Lippen
Süß der Mutter Name tönt
Und Dein Volk mit Lieb Dich krönt:
Komm' ich liebend Dir entgegen,
Bin Dir nah' auf allen Wegen:
Denn es stirbt die Liebe nicht!

Erinnerung.

Sey mir Zeichen von ihr, holdsäuselnder Baum! an dem Abhang,
Den sie einst sorglich gepflegt, den sie mit Liebe begoß.
Oftmal hat sie geruht hier unter den zitternden Blättern,
Wenn ein spielender West leise die Blüten bewegt.
Frucht erzeugte der Baum und es treibt in Blüten der Lenz stets:
Nur die Lieblichste sank ach! mir auf immer dahin.

Nichts verglich sich mit ihr, was der Frühling auch Herrliches spendet:
Leben und Liebe allein sprach und erregte ihr Aug.

Nähe.

Wellen sagt mir, redet Linden
Wo ich kann die Holde finden,
Wo sie wandelt, wo sie ruht?
Weilt sie dort im Blütenthale,
Lauscht sie hier am Wasserfalle
Schon des Liedes Zauberglut?

Ach! ihr schweigt, ihr schaut sie nimmer,
Wie sie wallt im Jugendschimmer
Und an jeder Anmuth reich.

Eilend ist sie weggegangen,
Aus dem Drang der wilden Wogen
In der Heimat schönes Reich.

Aber ganz nicht ist sie Ferne,
Aus dem Blick der holden Sterne
Lächelt sie noch sanft und mild.
Und wenn Rosen sich erschließen,
Wenn des Duftes Ströme fließen,
Schau ich stets das holde Bild.

In des Hains umlaubtem Schatten,
Auf des Frühlings Blumen Matten
Seh' ich ihre Huldgestalt.
Und sie naht! Sie kommt gegangen,
Hold geschmückt im Unschuld Prangen
Eilt sie durch den Blüten Wald.

Seyd gegrüßet, Hain und Quellen,
Au'n und Berge, und ihr Wellen,
Die ihr liebend sie geseh'n:
Laßt mich stets im Bild erblicken,
Was ich einst mit Lustentzücken
Sah im holden Leben geh'n.

Das Denkmal.

Thränen weint nicht der Stein, und er fühlt
nicht die Schmerzen der Mutter,
Wie er die Lust nicht gefühlt, da sie mich
lebend entzückt.
Darum werde nicht Stein, noch Säule zum
Zeichen der Liebe:
Denkmal bin ich ihr selbst, lebt sie doch ewig
in mir!

Linden-Hain.

In die Ferne.

Wo weilst du noch, in welchen Hallen,
Auf welchen Auen schwebt dein Fuß?
Wo singen dir die Nachtigallen
Des holden Frühlings Zaubergruß?
Wo sprudelt dir zum Trunk die Quelle,
Wo blüht die Rose dir zum Kranz?
In welchen Himmeln schwärmt die Seele
Und schwelgt entzückt am Sonnen Glanz?

O zeige mir die Blüten Haine,
Die du zum Tempel weihend schufst,
Damit ich dort in Andacht weine,
Bis du zum Leben hold mich rufst.

Gib Kunde mir auf Zephirschwingen,
Der Wolke sag' ein süßes Wort;
Zur Antwort soll ein Lied dir klingen,
Der Westwind trägt es zitternd fort!

Der Schiffer.

Wenn der Abend niedersenkt,
Wenn im Gold die Welle blinkt:
Rudre ich den Strom hinauf,
Denn mein Sternlein geht mir auf.

Hügel, Berg und Fels vorbei
Schifft in Lieb der Knabe frei,
Singt und schiffet immerfort,
Bis er hat erreicht den Port.

Jetzo springt er an den Strand,
Grüßt das theure Heimatland,
Wo der Stern der Liebe wacht
Wohl die ganze süße Nacht!

Kehrt der Morgen nun zurück,
Schifft er fort mit trübem Blick;
Aber winkt der Abend nur,
Folgt er seines Sternes Spur.

Lied.

Und immer denk ich
An dich, an dich —
Und wo der Frühling
Sich lächelnd malt,
Da winkt mir kosend
Die Huldgestalt.

Und wie ich sinne,
Mir selbst entrinne,
Da find' ich staunend
Im Glanzrevier
Mich selbst nur wieder
Bei dir, bei dir!

Im Himmelsblaue,
Der Frühlingsaue,
Im Wellenspiegel
Erscheint dein Bild;
Drum bleib', o bleibe
Mir immer mild!

Wiederhall.

Fern an Bergen grüßt die Flöte
Noch den Strahl der Abendröthe
Und das Echo tönt zurück:
Ohne Liebe ist kein Glück.

In den Buchen rauscht es knisternd,
Wellen rollen Liebe flüsternd
Und vom Berge tönts herab:
Deine Liebe ruht im Grab.

Freundlich lockt die weite Ferne,
Niederfunkeln tausend Sterne
Und sie flüstern in das Herz:
Was geliebt, schwebt Himmelwärts.

Bang und hoffend schau ich immer
Nach der Abendröthe Schimmer
Und ein helles Zeichen spricht:
Drüben trennt sich Liebe nicht!

Skolie.

Perlende Thränen
Stürzen aus dunkler
Tiefer Brust.
Freude und Sehnen
Wecken die Thränen:
Liebeslust!
Schlürft, o schlürfet eilend:
Sonnenblick,
Liebesglück,
Schmerz und Wunden heilend,
Folgt der Thränen Flut.

Eignes Wirken.

Selbst mußt du den Sieg erringen,
Duldend, stürmend Felsen an
Und mit leichten Muthes Schwingen
Fliegen oder geh'n die Bahn.

Hat dich erst der Dorn verwundet,
Ist die Rose doppelt schön,
Hast die Ferne du erkundet,
Lachen hold der Heimat Höh'n.

Nur nach Müh und Nacht gelanget
Pilger erst zum Tages Glanz,
Und auf wundem Haupte pranget
Schön des Helden Lorbeer Kranz.

Rath.

Haschen möcht' ich gern das Glück;
Doch wie bleibt das Flüchtige? Lehr es!
Hasch' es nicht, es flieht zurück,
Willst's genießen stets — entbehr es!

Leicht geflogen über's Meer
Naht es immer ungeahnet,
Doch der Sorgen buntes Heer
Wird gewährt dem, der es bannet.

Kommt die Stunde, faß' sie auf:
Liebe, Lust und Leben bringt sie;
Schaue nicht nach ihrem Lauf,
Festgehalten ach! verklingt sie.

Verhehlter Schmerz.

Ich will nicht klagen, ich will nicht weinen,
Erfreut und heiter will ich erscheinen
Und singen auch im süßen Scherz
Und selbst betrügen dich, o Herz!

Mit Blüten will ich die Locken kränzen
Und spielend gehen zu ihren Tänzen
Und saugen so in diese Brust
Des Todes oft begehrte Lust.

Sie kennen nimmer das heiße Sehnen,
Sie glauben nimmer den glühenden Thränen
Bis einst erstorben dieses Aug'
Und mich umspielt Verwesungshauch.

L i e d.

Und der Vogel in den Lüften
Und der Wurm in seinen Grüften
Freuet sich und hebt sich auf.
Hab' ich auch nicht leichte Schwingen
Um hinaus ins All zu dringen:
Hebt mich doch ein hoher Geist.
Lieder tönen
Und im Sehnen
Fliegt entfesselt Himmelwärts
Geist und Sinn und Herz!

Liebestrunk.

Schlürf ihn aus dem Festpokal
Heute an dem freud'gen Mahl:
Herz und Auge muß gesunden.
Was auch hart im Busen drückt,
Läg auch alle Freud zerstückt:
Trinke nur; es stillt die Wunden.

Sternenblick und Freundes Aug,
Blütenduft und Liedes Hauch
Quillt vom Becher perlend nieder.
Schau' ins Weite! Dieser Blick
Bringt mit einem Zug zurück
Alte Lust und neue Lieder!

Meeresfahrt.

Nunc vino pellite curas
Cras ingens interabimus aequor.

Erhebt das Aug' zur ernsten Feier
Und haschet schnell das Glück;
Denn bald umhüllt ein dunkler Schleier
Den frohen Lebens Blick.
Sturmes Wogen brausen dann
Und bewähren erst den Mann.

Chor.

Sturmes Wogen brauset an
Muthig steht der freie Mann.

Getrunken jetzt aus vollem Becher,
Gekoset und geliebt,
So lang aus seinem Zauberköcher
Apoll die Strahlen gibt.

Naht des Sturmes finstre Nacht:
Ach! kein Stern, kein Wein uns lacht!

Chor.

Wenn kein Stern, kein Wein auch lacht
Unser Muth doch immer wacht.

Bekränzt das Haupt mit heiterm Kranze,
Mit Rosen und Jasmin,
Weil hold im leichten Horentanze
Die Blumen uns noch blüh'n.
Ach! die Freude haßt das Meer,
Dort blüht keine Blume mehr.

Chor.

Wenn auch keine Blum' uns blüht
Doch das Herz in Liebe glüht!

So freuet euch und jauchzt und singet:
Es gilt dem Vaterland!

Und wenn ein Gott uns wieder bringet
Und einet Hand in Hand;
Rufen wir im Sieges Ton:
Nur Gefahr erringt die Kron!

Chor.

Jauchzt und ruft im Sieges Ton:
Nur Gefahr erringt die Kron!

Wehmuth.

Ruhe nun Spiel und schweiget ihr Saiten,
Düster blicket das Aug;
Ach! nur dem freudigen Griffe
Folget der freudige Ton!

Welket ihr Rosen, welket nur wieder:
Ihre Liebe ist hin!
Ach! ohne kosende Liebe
Tönt auch kein kosendes Lied.

Andenken.

Ich denke dich
Und hold, wie Frühlings Kosen,
Spielt's um die blassen Wangen mir
Und bringt der Freude Rosen
Mit süßem Hauch zurück.

Ich nenne dich,
Da tönt es durch die Seele
Wie Geister Lied durch dunkle Nacht
Und alle Tiefen hallen
Von jenem süßem Glück!

Dein bin ich nur;
O kehre, kehre wieder!
Ich schwur dir heil'gen wahren Schwur;
Den Meineid rächt der Himmel,
Ihn rächt die eigne Brust.

Astronomie.

Hoch am Himmel schaut mein Auge
Tausend Sterne hell und klar
Und ich staune wie sie wandeln
Ihren Reigen wunderbar.

Aber ach! so ferne wecken
Sie im Busen nur den Schmerz;
Winken denn auf unsrer Erde
Sterne nicht für Aug' und Herz?

Sieh! da blühen tausend Blumen,
Süße Sterne der Natur;
Freudig folg' ich an dem Bache
Stets des Frühlings heil'ger Spur.

Neue Sterne seh' ich winken:
Schöne, wie kein Aug' sie sah!
Ach, es ist der Blick der Lieben
Und der Himmel ist mir nah!

Lebe wohl.

Lebe wohl du schönes Leben,
Und du goldnes Hoffnungs Weben
Lebe wohl!
Alle Freuden, Scherz und Spiele
Und ihr süßen Blüten Träume:
Fahret hin!
Sterben will ich,
Ja ich will es,
Denn kein Wein behagt mir mehr,
Und kein Mädchen liebt mich mehr!

Philosophie.

Ach! der Kopf ist mir so schwer
Von der Fülle der Gedanken,
In mir wogt ein volles Meer
Und die wilden Wogen schwanken.

Und ich denke: Alles flieht,
Jugendsinn und ernstes Streben;
Heute sinkt und morgen blüht
Neu ein junges frisches Leben.

Sieh! dort blühen Rosen dir,
Kränz damit den vollen Becher,
Nichts weilt ja auf Erden hier
Und der Wein stirbt, wie der Zecher.

Neues Leben.

Welch' ein Drängen
Süßen Klängen
Nachzusinken, zu vergehen?
Sagt, was soll das Geisterwehen?
Will die Welt in Lieb' sich lösen?
Sterne blinken,
Hinzusinken,
An den Himmel sich zu ranken
Streben meine Glutgedanken
Und mich tragen leichte Schwingen.
Lust und Grüßen
Lieblich Küssen
Schwellet an die Brust mit Wonnen
Und ich merke: Frühlings Sonnen
Und die Liebe kehret wieder.

Rhetorik.

Zwar mit euch will ich nicht messen
Meiner Rede kühne Kraft,
Die ihr Staaten niederwälzet
Und im Worte Welten schafft.

Preiset immer eure Siege,
Einen zwar errang ich nur;
Aber dieser Eine brachte
Alle Schätze der Natur.

Da ich um der Holden Liebe
Warb mit manchem süßen Wort,
Trug ich froh der Siege schönsten
Durch Gesang und Liebe fort.

Preiset immer eure Siege,
Einen zwar errang ich nur;
Aber dieser Eine brachte
Alle Schätze der Natur.

Lebenslust.

Gib mir Rosen, spende Wein,
Um mein Leben zu erfreu'n:
Alles, Alles gönn' ich dir,
Reichst du Wein und Rosen mir.

Doch die Rosen lispeln mir:
Eines fehlet, Armer, dir
Und das Rebenblut allein
Will mein Leben nicht erfreun.

Ja es fehlt das Schönste mir:
Süße Liebe mangelt mir.
Gieb mir Liebe, Rosen, Wein
Alles andre laß ich seyn!

Traum und Leben.

Zwar sind die Träume der Nacht dem einsamen Jüngling willkommen;
Aber lieblicher grüßt früh ihn der sonnige Strahl.
Was im Traume nur winkt in kosend täuschender Anmuth
Siehe! das führet der Tag liebend dem Liebenden zu.

Vorsatz.

Sterb ich Morgen
Ist Freud und Schmerz
Verschwunden!
Drum will ich heute
Leben und lieben
Küssen und trinken:
Sterb ich Morgen
Ist alles entflohn!

Frühlingshoffen.

Deiner hab' ich geharrt mit Thränen,
Mit Liedern oft dich gerufen
Zauberjüngling! Aber du schwiegest
Und trauernd zogen hin
Die Monde.

Siehe! da hebt es sich auf in Wonne,
Horch! Lieder tönen im Haine
Schön gelockter, jetzo erscheinst du
Und ach mein Herz vergeht
In Wehmuth.

Ach! um duftende Blumen fleht' ich,
Um süße Lieder für sie nur,
Daß erfreut sie sänge von Liebe
Und jetzo schweigt sie stets
Im Grabe!

Ruf.

Was fesselt den Muth,
Was hemmt die Glut
Im fröhlichen Jugend-Leben?
Freihin, freihin in die schöne Welt,
Thalein, hinaus ins Blütenfeld
Mit muthigem, hohem Streben.

Hinaus nicht kann ich
In die schöne Welt,
Ein düst'rer Kerker
Mich gefangen hält.

Was hemmt dich die Gruft?
Die Freiheit ruft:
Frisch auf! zerbrich deine Bande
Und stürme heraus in Jugendkraft,
Ein seliges Leben die Weite schafft:
O herrliche, schöne Lande!

Die Kraft ist verzehrt
Vom heißen Zwang;
Ach ich dulde
Schon gar so lang!

Und kannst du nicht ziehn
Zur Ferne hin,
So lebe wohl, ich muß scheiden,
Muß jagen nach süßem Ruhm und Glück,
Nach einem minnigen Augenblick:
Die Welt hat so viele Freuden!

So viele Freuden
Hat wohl die Welt;
Mir Armen, Armen
Ist jede vergällt.

L i e d.

Trauern will ich nimmer,
Fröhlich will ich seyn;
Denn es winkt mir lächelnd
Lieb' und goldner Wein.

Alle Sorgen fliehen
In der Liebe Arm
Und beim Zauberbecher
Wird der Busen warm.

Süße Lieder tönen,
Lispelnd singt der Mund;
Ja von Wein und Liebe
Wird das Herz gesund.

Glühet goldne Reben,
Blühe Liebe du!
Einst nach Lieb und Reben
Winkt die süß're Ruh!

Waldlied.

Zum Walde eil ich, zum stillen Hain,
Es laden flüsternde Stimmen ein
Zu ruhen auf schwellendem Frühlingsmoos,
Zu träumen in dem kühlen Schooß.
Und wer nur haßt der Städte Gewühl,
Der komme und horche dem süßen Spiel.

Dich grüß' ich säuselnder Blütenbaum!
O laß mich träumen den süßen Traum
Und denken der seligen Liebeszeit,
Die einst das stolze Herz erfreut.
O Liebe, Lieb' mit himmlischem Blick
O kehrst du nimmer, ach nie zurück?

Da rauscht es kosend im grünen Zweig,
Von Ferne tönt es den Glöcklein gleich:
Die Liebe erstirbt dir wohl ewig nie,
Weilt ewig auf der Erde hie
Und ist die erste dir schon verblüht
Im kommenden Frühling die neue glüht.

Drum sey mir gegrüßt du stiller Hain,
Du Perlenquelle so hell und rein;

Ihr Blüten und Sänger in Busch und Luft,
Der Jüngling euch: Willkommen! ruft.
O singt die alten Tage zurück
Und bringet neu mir der Liebe Glück.

Tag und Nacht.

Freundlich ist mir willkommen der Tag, er wecket
zu Thaten;
Aber zur süßeren Ruh ladet die liebliche Nacht!

Winterklage.

Ach! wer bringt des Frühlings Sonne,
Wer die Blüten und die Lieder?
Rauh und kalt von den Gebirgen nieder
Wehen laute Winde, knicken jede Wonne,

Und beengen Herz und Sinn.
Düster schaut hinaus das Auge,
Schnee und Eis und Reifgehänge;
Nicht der Glanz der holden Kränze,
Die der freie Süden zieht.
Also sitz ich, harrend auf des Frühlings
Und der Freude süßes Nahen.
Auch die Freundin will nicht mehr erscheinen,
Die mir Freude und den Frühling brächte.
Willst du mich nun auch verlassen,
Weil nicht sanft das Wort mir tönet
Von den Schmerz bewegten Lippen?
Komm und scheuch des Winters Frost
Mit der Glut der reinen Liebe,
Bring den Süden zu mir nieder
Mit dem Hauch der süßen Töne.

Wein und Kuß.

Ich liebe den Wein,
Drum schenke nur ein.
Etwas liebt der Mensch doch immer,
Eines gut, das andere schlimmer:
Lied und Freude weckt der Wein,
Sage, kann dieß böse seyn?

Ich liebe den Kuß
Den süßen Genuß.
Darum küsse mich nur immer
Wie du blühst im Jugendschimmer:
Denn an Lied und Kuß und Wein
Muß das Leben sich erfreun.

Lebenslied.

Ohne Sang und ohne Liebe
Sagt, was ist die Welt?
Alle Welt ist öd und trübe,
Ist gar schlecht bestellt
Ohne Sang und ohne Liebe!

Ohne Wein und ohne Lieder,
Sagt, wer weilte hier?
Niemand weilte, theure Brüder,
Auf der Erde hier
Ohne Wein und ohne Lieder.

Darum singt und liebt und trinket,
Weil noch Wein und Liebe winket;
Bald ach! muß das Leben flieh'n —
Und die Freuden sind dahin!

Abschied.

Noch das letzte Lied vernimm
Von den Saiten dir geklungen,
Und den letzten Gruß der Liebe,
Der von meinen Lippen flieht.

Süß und lieblich war der Traum
Unter Rosen einzuschlummern;
An dem Liebes warmen Busen
Neu zur Freude auferstehn!

Doch die Treue wahrt kein Herz!
Weiter muß es immer schweifen,
Nach dem Schönern will es streben,
Ach! und gibt das Schönste hin.

Daß auch dir ein guter Gott
Deines Herzens Wunsch gewährte;
Ich erlangte, was ich flehte:
Süßen Frieden, Lieb und Lust!

Menschenstreben.

Liebend schwärm' ich
Mit Rosen bekränzt,
Singe dich goldene Liebe,
Himmlische Tugend und perlenden Wein.

Seht! es knüpfet
Ans Irdische sich
Heiliges, Hohes freundlich:
Sieh! es umfängt ja der Himmel die Erd.

Reißt darum nicht
Den freundlichen Kranz:
Darum auch trägt die Rose,
Fehler die irdische Tugend an sich!

Physik.

Forschet, forschet Weise immer
Wie entsteht der Farben Schimmer,
Wie sich Kraft an Kräften bricht
Und doch stürzt das Weltall nicht!

Eines hab' ich längst erfahren:
Ringsum mühn sich tausend Schaaren:
Niedersinkt der Schwere Kraft,
Aufwärts flammt, was geistig schafft.

Hoch nach oben strebt die Liebe,
Nieder sinken feile Triebe;
Haß ertödtet jede Lust,
Liebe hebt die volle Brust.

Klage.

Soll ich wohl mit Recht nicht klagen,
Schelten nicht den bittern Zwang;
Wahrlich keiner würd' es tragen,
Und ich dulde schon so lang.

Alles jauchzet frohe Lieder,
Freuet sich und scherzt und liebt:
Mir ach! kehrt kein Frühling wieder,
Ich allein bin ungeliebt.

Nektarweine möcht ich nippen,
Heitern so das trübe Herz;
Aber auf den wunden Lippen
Und im Busen glüht der Schmerz.

Höret, höret meine Klagen
Tönen aus der tiefsten Brust:
Nimmer kann ich's Leben tragen
Ohne Wein und Liebes Lust!

Botanik.

Welche Namen hör ich tönen
Mit barbarisch wildem Schall?
Wollt ihr uns're Sprache höhnen
Mit der fremden Worte Schwall?

Lieblich lockt der Strahl der Sonne
Aus der Nächte Reich den Keim;
Blühend webt sich dann die Krone
Füllt sich aus mit süßem Seim.

Und ein Bild von diesem Weben
Sey des Namens holdes Wort;
Doch ihr kennet nicht das Leben
Treibt den Geist mit Pfeilen fort.

Aber sieh! aus diesem Schwarme
Lacht mich manche freundlich an;
Sehnend breit' ich aus die Arme,
Mich umfängt ein süßer Wahn.

Rosa und Reseda tönen,
Wie sie blüh'n im Sonnenschein:
Hört' ich solche Namen nennen,
Möcht ich wahrlich Gärtner seyn!

Andenken.

Da du mich noch liebtest,
Da ich dein noch war:
O da war's nur Frühling,
Ew'ger Frühling mir.

Ferne Länder schaute
Wohl indeß mein Aug:
Vieles Schöne blühet,
Aber du nicht dort.

Und ich bin geflohen,
Wieder nah' ich dir:
Dich nur such ich wieder,
Dich der Sehnsucht Ziel!

Lied.

Und find' ich meine Liebe nicht,
So mag das Leben flieh'n;
Nein, länger weil' ich wahrlich nicht,
Ich will von hinnen zieh'n.

Noch einmal geh' ich wandernd aus,
Ich grüße jedes Land
Und frage jedes Reich und Haus,
Ob sich die Holde fand.

Und kehr' ich heim ins Vaterland,
Allein, allein zurück:
Dann sey zerrissen jedes Band,
Verscherzt das schönste Glück.

(Vom Anfange.)

Gruß.

Die Wolke zieht am Himmel hoch,
Sie trägt den Gruß mit sich:
Wohl ferne, ferne bin ich noch,
Doch denk ich stets an dich!

Dem Vogel, der die Luft durchflieht,
Dem Fluß und Silberbach,
Dem Wand'rer, der zur Heimat zieht,
Ruft meine Stimme nach:

Der Sommer naht, der Lenz entflieht,
Bald grüß' ich's Vaterland:
Wo uns in Freud und Schmerz umzieht
Ein ewig dauernd Band!

Hain der Sage.

Raphael d'Urbind.

Wo sich Myrthen still verbreiten,
Dort am silberklaren Bach,
Wie aus längst verklungenen Zeiten:
Sagt, welch wirthlich friedlich Dach?
Töne hör' ich klingen
Zu der Saite Schwingen
Und es hallt der Ton im Herzen nach.

Drinnen wirkt und webet singend
Eine Jungfrau, horcht und lauscht:
Und durch dunkle Zweige dringend
Horch! ein schneller Fußtritt rauscht.
Eilet los und leise
Ganz nach Sänger Weise
Jetzt ein Jüngling auf die Hütte zu.

Sieh! da öffnet sich behende
Jene Thür, ein Engelbild
Schlingt die zarten weißen Hände
Um den Pilger sanft und mild.
Und ein lieblich Grüßen,
Gegengruß und Küssen
Füllt die Luft mit Wonne frohem Klang.

Freude lacht aus ihren Augen;
Wie sie dort im Grünen sitzt,
Kann er Lust und Wonne saugen
Und sein dunkles Auge blitzt.
Himmelsphantasien
Auf im Herzen glühen
Und er stellt es liebend, herrlich dar.

Sinkt dann müd' die Hand darnieder,
Quillt nicht mehr der Freudenquell;
Singt sie ihre süßen Lieder:
Wird sein Auge wieder hell.
An die Holde ranken
Alle Glutgedanken
Und den Himmel sieht und malt er so.

Fernhin war er einst gezogen,
Er begann ein göttlich Bild;
Alles war ihm hold gewogen,
Doch sein Wunsch ward nicht gestillt.
Wie soll ich vollenden,
Kann das Aug nicht wenden
Nach der Lieben, die mir Kraft ertheilt!

Ruhen muß er, muß von hinnen,
Hin zu ihr, im heil'gen Kuß
Kraft und Freude sich gewinnen
Wie von eines Engels Gruß.
Fürder eilt er sinnend,
Neu am Werk beginnend
Und es strahlet, wie vom Himmelsglanz.

Jetzo ruht er: süßes Sehnen
Füllt die Brust und zieht ihn fern,
Daß er schwelg' an Liebestönen
Und an ihres Auges Stern.
Und es gilt kein Weilen,
Fernhin muß er eilen,
Um entzückt zu enden Gottes voll.

Horch! da klingts im nahen Saale,
Alte Lieder tönen drein
Und sie steht mit einem Male
Vor ihm da im Morgenschein,
Und ein lieblich Grüssen,
Gegengruß und Küssen
Füllt die Luft mit Wonne frohem Klang.

Drauf zum Freund, der dieß bereitet,
Spricht er: „Lohnen soll die Kunst!“
Und wie aus der Frühling breitet
Seine Blumen, Liebesgunst:
Winken die Gestalten,
Ziehn mit Geist'sgewalten
Jedes Herz an ihre Liebesglut.

Der Schäfer.

Drüben, wo die Sonne sinkt,
Hoch am Berg die Feste blinkt:
Drüben wohnet meine Freud
Mir zum Leid!

Morgens, wenn der erste Strahl
Leben weckt im weiten Thal,
Lacht mir hold aus liebem Blick
Süß Geschick!

Neigt die Sonne sich hinab,
Lehn' ich mich an meinen Stab
Und ich saug' im Sonnengruß
Ihren Kuß.

Senkt sich nieder still die Nacht,
Und der frohe Schäfer wacht:
Winkt mir ihrer Augen Stern
Noch von Fern!

Die Thränen.

Freundlich rankt am Linden Baume
Sich die Rebe hoch hinan
Schlingt mit bräutlichem Verlangen
Ihre Zweige um den Stamm.
Wenn der holde Frühling lächelt,
Da erwacht die süße Lust
Und sie schmiegt mit Liebesglühen
Sich an ihres Freundes Brust.

Aber traurig sinkt im Herbste
Linden Kron und Rebenschmuck,
Und vom hohen Gipfel winket
Nie die Frucht dem Pilger zu.
Da erscheint der Frühling wieder,
Alles jauchzt in Lieb und Lied,
Nur die Rebe trauert sinnend,
Ob sie auch von Liebe glüht.

„Ach, was hilft des Frühlings Leben,
Was die Glut, die mich verzehrt;
Keine Blüt' erfreut das Auge,
Keine Frucht wird mir gewährt.“
Und vom tiefen Schmerz ergriffen
Dringt die Thräne still hervor,
Zeugend von dem hohen Sehnen,
Das den Busen mächtig schwellt.

Sieh! da nahen ungesehen
Götter aus des Himmels Höh'n,
Und aus stillen Thränen sprosset
Lieblich eine Blüt' hervor.
Neues Leben fühlt die Rebe,
Jetzo winkt die süße Frucht:
Necktar, Himmelslust und Friede
Lächelt aus dem Perlen Schmuck.

Jeden Frühling fließen Thränen,
Thränen süßer, hoher Lust;
Doch im Herbste glüht im Laube
Still die süße Götter Frucht.
Also geht durch Leid und Dornen
Oft des Weisen stille Bahn;
Doch aus Schmerzen und aus Thränen
Reift die schönste Frucht heran.

Die Nymphe des Sees.

Der Fischer steht in seinem Kahn,
Hält Netz und Angel Ruhe voll
Und blickt mit süßem Hoffnungswahn
Hinaus ins düstre Flutgeroll.
Der Morgen kommt, die Nacht entflieht —
Wie oft er auch die Netze zieht:
Leer schimmern sie stets aus den Wogen
Und jeder Zug hat ihn betrogen.

Hell auf den Bergen flammt der Tag
Und röthet lieblich Baum und Fluß
Und was im süßen Schlummer lag
Erwacht und jauchzt den Morgengruß.
Den Fischer rührt der Jubel nicht,
Laut klagend er die Worte spricht:
„So muß ich arm denn wieder kehren
Und so den Schmerz der Meinen mehren?“

Und wie er spricht, da rauscht die Flut,
Es steigt herauf ein Nebelbild
Und vor ihm steht in Morgensglut
Des Sees Nymphe schön und mild.
„Was trauerst und was seufzest du
Und störest meine süße Ruh,
Früh, da noch kaum der Morgen schimmert,
Bist du denn gar so sehr bekümmert!“

„Die Deinen rettest du vom Tod
Und findest schnell das schönste Glück
Kehrst du mit dieses Abends Roth
Zum Meeresstrande nur zurück.
Du rufst mich bei dem Namen laut,
Wirst mir in Liebe angetraut;
In meine Hallen steigst du nieder
Und nie schaust du die Deinen wieder!“

So spricht sie kosend und verheißt
Ein wonnig Leben immerfort;
Doch was sie auch mit Wohllaut preis't —
Er achtet nicht das holde Wort.
„Behalte du dein süßes Glück,
Ich will ertragen mein Geschick
Und doch — soll ich sie all' verderben
Und muß dann auch mit ihnen sterben!“

Jetzt schnell, so wie er dieß gedacht,
Verspricht er sichre Wiederkehr,
Sobald sich senkt die kühle Nacht
Herab auf Land und Berg und Meer.
Und bang mit düsterm Wehmuth Sinn
Wirft er die Netze eilend hin;
Er zieht sie aus mit tausend Schätzen:
Sie können nicht sein Herz ergötzen.

Er starrt sie an und blickt empor
Und faßt das sich're Glück noch kaum;
Da tönt ein heller Ruf ins Ohr
Und scheucht ihn aus dem süßen Traum.
Jetzt rafft er sich mit Schaudern auf,
Erreicht die Hütt' im schnellen Lauf,
D'raus kommt der Kinder Schaar gesprungen:
„Ob ihm wohl heut' der Fang gelungen?"

Da schüttet er die Schätze hin
Und freudig wird der Fund erkannt;
Er aber blickt mit düsterm Sinn
Hinweg und weinet abgewandt
Und freut sich jetzt und will vergeh'n,
Weil er gerettet sie geseh'n,
Die er umfängt mit heißer Liebe —
Ach! wenn das Glück doch dauernd bliebe!

Die Sonne eilt, der Tag entflieht;
Da reißt er sich mit Thränen los
Und eh' der letzte Strahl verglüht
Steht er am dunklen Meeres Schooß.
Bang ruft er in den Schlund hinab
Und sieh! da öffnet sich das Grab.
Draus steigt empor im goldnen Wagen
Des Sees Nymphe sanft getragen.

Sie grüßet ihn mit süßem Mund
Blickt ihn voll zarter Liebe an
Und nieder auf der Tiefe Grund
Fährt schnell das flüchtige Gespann.
Jetzt hält es still und alsobald
Kommt manche Nymphe hergewallt,
Die Herrin freudig zu bedienen
Und süßen Lohn sich zu gewinnen.

Wohl prangen Säle rein und klar
Mit ewig heller Sonnen Pracht
Und immer wechselt wunderbar
Der frohe Tag mit süß'rer Nacht.
Die Nymphe nahet, schön geschmückt,
Ihr Auge spricht: ich bin beglückt
Und tausend klare Bronnen winken
Aus ihnen Lust und Freud zu trinken.

Der Fischer sieht's und achtet's nicht,
Er schaut umher und denkt und schweigt
Und was sie auch von Liebe spricht:
Der Wunsch sich nicht entgegen neigt.
Die Sehnsucht wundet tief sein Herz,
Er sinkt dahin im süßen Schmerz;
„Vernichte mich, ich will nicht klagen;
Doch diese Last kann ich nicht tragen!“

Und streng mit finsterm Herrscher Blick
Erwiedert sie dieß harte Wort:
„Du hast gewählt dir dein Geschick,
So trag es muthig immer fort.
Umsonst nicht wird das Glück gewährt,
Und dir geschah, wie du begehrt!“
So eilt sie fort und läßt den Bangen
In düstern Zweifeln qualvoll hangen,

Wie er so lauscht, tönt in sein Ohr
Ein längst vermißter Laut;
Er staunt und horcht und blickt empor
Und freudig er das Wunder schaut:
Die Seinen nah'n mit süßem Gruß,
Er fühlt den heißen Wonnekuß
Und siehe! Weib und Kinder hangen
An ihm mit liebendem Verlangen.

Jetzt plötzlich, wie durch Zauberhand
Sieht er vor sich der Hütte Dach
Und nah vom Blumen reichen Strand
Tönt es die holden Worte nach:
„Du bist befreit, es ist kein Wahn,
Geh hin und lebe froh fortan;
Der harte Kampf ist dir gelungen:
Die Treue hat den Sieg errungen.“

Der Sänger.

Kaum begrüßt die hohen Berge
Noch des Morgens Purpursaum,
Und noch singt die wache Lerche
Erst den Wolken ihren Traum:
Tritt der Sänger aus den Hallen
Fortzuwallen,
Aus des Thaues Sonnen Augen
Lust und Freud zu saugen.

Glühend grüßt sein Lied die Weite,
Grüßet Hügel, Strom und See
Und sie jauchzen wiederhallend
Seines Liedes Lust und Weh.
„Lieder sind des Lebens Sterne,
Nah und ferne
Künden sie das frohe Sinnen
Und es muß der Schmerz zerrinnen!“

Klagend sitzt am Heeres Wege
Ein verlaßner alter Mann.
„Deine Lieder tönen lieblich,
Doch es ist nur süßer Wahn.
Burgen werden nicht bezwungen,
Wenn die Saiten hold erklungen,
Und die Tochter kehret nicht,
Wenn des Liedes Stimme spricht.“

„Ach! mir fehlt die Kraft im Busen,
Manneskraft hat ausgeglüht
Und im fernen, heil'gen Lande
Ist der Söhne Stolz verblüht,
Die der Tochter Raub mir rächten,
Wieder sie vor's Auge brächten;
Die im wilden Drang und Sturm
Niederstürzten Burg und Thurm!“

Und der Sänger schlägt die Saiten
Und es spricht der süße Mund:
Schilt der Götter Gabe nimmer,
Vieles wird dem Glauben kund.
Herz und Burg wird bald bezwungen,
Wenn die Saiten mild erklungen:
Deine Tochter kehrt zurück!

„Wer steigt hinan
Die steile Bahn
Zur Burg auf trotz'gem Gipfel?“
Das Haar im Winde flattert frei
Und ohne Furcht und ohne Scheu
Dringt er hinauf mit frohem Muthe.

„O bleib zurück,
Dort blüht kein Glück
Gesang und süßen Liedern!“
Und blüht kein Glück auch dem Gesang,
Ich folge meines Herzens Drang
Und Gottes Huld ist immer nahe!

Draußen vor den hohen Pforten
Klingt ein Lied so süß und rein;
Drinnen in dem Saal der Väter
Kreis't der volle Becher Wein.

„Lied und Wein muß sich vereinen,
Dann erfreuet sich das Herz
Und wie an der Götter Mahle
Fliehet Erden Lust und Schmerz.“

Also singt im Abendglanze
Süß der Sänger in die Luft
Und zu ihren Herzen strömet
Der Gesang wie Frühlings Duft.

Und es spricht der Herr des Schlosses:
„Oeffnet ihm das hohe Thor,
Daß an seinen Glutgesängen
Schwelgend schlürfe Aug und Ohr.“

Ringsumher bei Festpokalen
Ruht der Räuber kühne Schaar,
Und in wilder Zecher Mitte
Schimmern Augen Sternen klar,
Die hinaus ins Weite sehnen
Jetzo sich mit heißen Thränen
Dunkelnd füllen wunderbar.

Und mit einemmal der Sänger
Lächelnd tritt in ihre Mitte:
Grüßt mit Mannes Gruß die Rauhen,
Und die Frau'n nach zarter Sitte.

Wie sie seinen Gruß vernommen,
Blickt sie auf und staunt beklommen;
Doch ihr naht ein lieblich Hoffen
Und sie schaut den Himmel offen.

Leis und lieblich klingen Töne,
Wecken Liebe in der Brust
Und wer nie gefühlt die Lust
Wird mit Staunen ihrer Freuden,
Ihrer Schmerzen jetzt bewußt.

Aug in Aug will sich versenken,
Wange will an Wange glüh'n
Und im Flammen Kusse sprüh'n
Ach! und so in Freud und Schmerzen
Selig wie die Blum' verblü'hn.

Mächtig greift er jetzt die Saiten
Vom Gewölbe donnernd nieder
Schallen seine hohen Lieder
Und an seinem Glutgesang
Pocht das Herz so bang!

Und er ruft, ein kühner Meister,
Rings in Lüften alle Geister,
Ruft der Ahnen fromm Geschlechte,
Daß sie richten diese Knechte.

Und sie nahen und sie kommen,
Staunen hält das Herz bekommen,
Und sie schreiten dumpf und leise
Nach geheimnißvoller Weise.

Und mit Flügelschritte
Aus der Räuber Mitte
Führt der Sänger
Schnell die Jungfrau.
Und nach ihnen, wie sir schreiten,
Dunkle Wolken sich verbreiten
Und es fällt in Schutt und Flammen
Prasselnd Thurm und Burg zusammen.

Am Wege sitzt im stummen Schmerz
Ein Greis; er blicket Himmelwärts
Und schaut und sehnt hinaus ins Weite.
„Vergebens! ach! vergebens Blick
Suchst du nach deinem süßen Glück;
Du wirst, wie sie, dem Gram zur Beute.“

Da tönen Saiten sanft und weich
Und leise kommts gegangen,
Eh' noch der Greis dem Wunder traut,
Da fühlt er sich umfangen:
Die Tochter liegt an seiner Brust
Und Freuden Thränen quellen,

Und die Ueberreichen bieten
Ihrem Retter Herd und Gut
Und im Uebermaaß der Freude
Wollen sie ihm eigen seyn.
Da greift der Sänger sanft und mild
Die Saiten, eine Thräne quillt
Hervor aus klarem Auge.
Lebt wohl! Lebt wohl! Gesang und Lied
Und diese That, die Innen blüht,
Sind Lohn fürs ganze Leben.

Der Pilger.

Da horch! was rauscht vom Berge her,
Was knistert in den Zweigen?
Es naht ein Fußtritt bang und schwer
Durch hohe, düstre Eichen.
Ein Wand'rer eilt durch Busch und Dorn
Und lagert sich am kühlen Born.

Uod sieht den Spiegel hell und klar
Und sieht den Himmel wogen
Tief in dem kühlen Grunde gar
Mit Purpursaum umzogen.
„Ach! freue dich du armes Herz,
Hier wird genesen nun dein Schmerz!“

Und freudig sinkt er in das Gras,
Er bückt sich freudig nieder
Und labt an dem Krystallen Naß
Die kranken müden Glieder.
Dann steht er auf, dann sinkt er hin,
Und alle Leiden sind dahin!

E n d e.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Söltl, Johann Michael <<von>>,

Haine

Augsburg [u.a.] [1823]

P.o.germ. 1389 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10312053-1